Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 20

Artikel: Morgen

Autor: Keller, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 20 — X. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 15. Mai 1920

Morgen.

Von Gottfried Keller.

So oft die Sonne aufersteht,
Erneuert sich mein Hoffen
Und bleibet, bis sie untergeht,
Wie eine Blume offen;
Dann schlummert es ermattet
Im dunklen Schatten ein,
Doch eilig wacht es wieder auf
Mit ihrem ersten Schein.

Das ist die Kraft, die nimmer stirbt
Und immer wieder streitet,
Das gute Blut, das nie verdirbt,
Geheimnisvoll verbreitet!
So lang' noch Morgenwinde
Voran der Sonne weh'n,
Wird nie der Freiheit Fechterschar
In Nacht und Schlaf vergeh'n!

Die Schmiedjungfer.

Eine Bergdorfgeschichte von Meinrad Lienert.

Ein wilder Jammer kam über Bethli. Sie warf sich am Bett nieder und vergrub den Kopf in die Decke. Plötzlich erhob sie sich wieder und rief schier frohlockend aus: „Gottlob und Dank, Gottlob und Dank, er hat's überstanden! Nichts und niemand kann ihm mehr weh tun, und wenn die Welt auf den Kopf steht. Tröste ihn Gott, und das ewige Licht soll ihm leuchten!" Sie machte ihm das Kreuzeszeichen über Stirne, Mund und Brust, küßte ihn, das erstemal in ihrem Leben, mit zitternden Lippen auf die tiefgefurchte Stirne, die aussah wie ein Acker, auf dem Ernte gehalten wurde, und warf sich dann wieder auf die Knie, mit der alten Magd, die unvermerkt eingetreten war, laut Fünfe und den heiligen Glauben betend.

Als das Sterbeglöcklein am andern Morgen über Hochstaldens Dächer ging, wußte das ganze Dorf, daß der alte Staldener Schmied mit Tod abgegangen war. War kein Haus, in dem dem Verstorbenen nicht ein gutes Wort in die Ewigkeit mitgegeben wurde.

Und als man ihn beerdigte, vermochte der Staldener Friedhof das Volk fast nicht zu fassen, das von allen Seiten, auch aus entlegenen Bergnestchen, zu seinem Leichengang herbeigeeilt war. Der Staldener Pfarrer aber hielt ausnahmsweise eine kleine Grabrede, da der Verstorbene auch Kirchenvogt war. Er rühmte ihn als einen vorbildlichen Christen und Menschen und vergaß auch nicht die Treue und Tüchtigkeit seiner jungen Frau zu erwähnen, deren Hände der Herr so sehr gesegnet habe. Aller Augen schauten dabei auf Bethli, das bleich, aber aufrecht am Sarge stand und still auf den draufliegenden Kranz sah, dessen leuchtende Blumen die Gesellen für ihren toten Meister in Wald und Feld zusammengesucht hatten.

Das Gedächtnisamt am dreißigsten Tage nach der Beerdigung war kaum vorüber, so standen eines Morgens in der Wohnstube des Schmiedhauses die Hinterbliebenen des Schmieds Peter Kleinhans. Da waren Bethli, seine Frau, Portiunkula und Kätherli, seine Töchter und ihre Ehemänner. Die Erbteilung sollte verhandelt werden.

Kätherli saß gleichgültig auf dem rotüberzogenen Lotterbettlein und schaute dem geschmalzten Hobelspäner, ihrem Mann zu, der seinen hundertfältigen Rassenhund, den Pips, mit Fliegen fütterte. Der Schneider Desiderius Pipenhenner stand im offenen Fenster und fuchtelte unwirsch in die Gasse hinunter, wo seine Krähe auf der Sandsteinkugel des Dorfbrunnens auf ihn wartete und beständig zu ihm hinaufkrähte. Portiunkula aber, die gleichzeitig mit dem Gemeindeschreiber ins Haus gekommen war und ihm dabei so süße Worte gegeben hatte, daß man damit einen See voll Kaffee hätte zuckern können, stand jetzt mitten in der Stube, wie eine Brennessel im Blumengärtlein, war in kriegerischer Stimmung und verfolgte jede Bewegung ihrer jungen Stief-